

nur ein einsamer Rancho. „Baumwolle“ heißt das Zauberwort, das diese argentinische Provinz so rasch hat aufblühen lassen; die Dörfer und Ansiedlungen schießen oft förmlich über Nacht aus der Ursteppe auf, die vor zehn Jahren noch völlig unbewohnt gewesen war.

„Die polnische Witwe versteht wahrscheinlich Deutsch,“ setzt mein Begleiter hinzu, „und das wäre vorteilhafter für Sie.“

Aber es stellt sich als nicht vorteilhaft heraus, bei der polnischen Witwe zu wohnen. An die typisch argentinische Anlage der Wohnräume — den langen Hof mit ebenerdigen Holzbaracken zu beiden Seiten, deren zellenartige Zimmerchen außer der Tür keine Öffnung haben — bin ich schon gewöhnt oder vielmehr ich bin auf sie vorbereitet, denn an den Mangel an Durchzugsluft in dieser lähmenden Hitze werde ich mich nie gewöhnen. Der Versuch, die in einem Flaschenhals steckende Kerze anzuzünden, scheitert daran, daß sie sich abwärts biegt. Asphalt und Stearin sind nur bei uns harte Dinge. Zahllose Moskitos, abschreckender Schmutz in allen Winkeln und die auf Pritschen im Hof schlafenden Männer hätten mich auf jeden Fall diese Wahl des „Hotels“ bedauern lassen; nun zieht mich obendrein mein Begleiter ins Freie: „Sehen Sie nur! Elektrisches Licht!“ Und wahrlich, von der andern Seite der Bahnstation leuchtet aufreizend, neiderfüllend, ein greller weißer Schein in unsere stickige Dunkelheit. „Das neue Hotel!“ Mein Begleiter blinzelt mir zu, legt aber den Finger auf den Mund.

„Denken Sie nur,“ erzählt er am nächsten Morgen der Witwe Kroll, „wir sind auf eine Estancia geladen; also nichts für ungut, wir müssen fort.“ Ein Wagen wird für unser Gepäck geholt, die Abreise regelrecht vorgetäuscht. Mein Begleiter kennt nach dreißigjährigem Aufenthalt den Landesbrauch. „Hier darf man den Leuten nicht unangenehm werden. Man weiß nie, wann man sie wieder nötig hat. Denn in diesem Lande der ‚Amigos‘ geht alles nur von Freundschaft zu Freundschaft. Das sollte jedem Deutschen, der herüberkommt, eingetrichtert werden.“

Das neue Hotel auf der andern Seite ist ein wenig gar zu neu. Das ebenerdige Zim-

mer, in das ich am Abend einziehen soll, ist jetzt am Morgen noch nicht fertiggebaut. Dach und Wände stehen bereits, aber sie sind noch nicht gestrichen, und es fehlen Türen und Fenster. Jedenfalls wird es zwei nicht zu unterschätzende Vorteile bieten: Licht und Durchzugsluft, denn wahrlich, dieses moderne Zimmer soll eine Fensteröffnung bekommen.

Wie auf jedem Stadtplatz in der Baumwollgegend des Gran Chaco — ein Stadtplatz ist die Zentralstelle einer Gruppe von Ansiedlungen und die Station der Eisenbahn — mietet mein Begleiter auch hier einen Ford. Er hat täglich etwa hundertfünfzig Kilometer abzufahren, ohne Weg natürlich, entweder mitten durch die noch brachliegende, wasserlose Ebene, auf der man keine Brücken braucht, oder auf den von den Ochsenwagen ausgefahrenen „Straßen“.

Der Baumwollmann hat zwar nur Interesse für seine Felder, aber in der werktätigen Hilfsbereitschaft, die ich hier überall finde, hat er mir angeboten, die nötigen Umwege zu machen, um die unterwegs wohnenden Ansiedler zu besuchen. Natürlich sprechen wir meist bei deutschen Kolonisten vor, natürlich nur bei solchen, deren Siedlungen nicht zu weit abseits liegen, doch hier in Charata macht er eine Ausnahme und fährt mit mir fast bis ans Ende der Welt, um dort meinen Landsmann zu besuchen, den Vorarlberger Kolonisten Fritz.

Die Fahrt dauert schier endlos, und es ist so heiß, daß ich mir eine Brandwunde zuziehe, als ich so von ungefähr an die eisernen Träger des Autodaches rühre. In dem Wagen hätten drei Personen nebeneinander Platz gehabt, aber ein Sitz muß frei bleiben, damit man bei den Windungen des Weges hin und her rutschen und der Sonne ausweichen kann. Und während wir eine Panne haben, messe ich sechzig Grad Celsius in der Sonne.

Der Gran Chaco wird als Parklandschaft bezeichnet, weil hier größere freie Wiesenflächen zwischen Baumgruppen liegen. Diese Camps bieten eine großartige Erde für die Baumwolle, und im Umkreise von Charata sind bereits alle bepflanzt. Die Nachzügler, die erst vor einem oder zwei Jahren gekommen sind, mußten schon ganz weit hin-